lidenkasse, für deren Defizit die Stadtgemeinde Wilsdruff zunächst aufzukommen hat. Die städtischen Kollegien beschlossen, auch den früheren Bürgermeister Kahlenberger haftbar zu machen.

Chemnitz, 7. April. **Einen plumpen Schwindel** setzte am Sonnabend nachmittag ein 24jähriger, vielfach vorbestrafter Handlungsgehilfe in Szene. In der Uniform eines Offiziers von einem Chemnitzer Regiment, die er sich bei einem Maskenverleiher verschafft hatte, kam er in ein Geldverleih-Institut und wollte einen auf 1000 ℳ lautenden Wechsel beliehen haben. Der Geschäftsinhaber traute aber der Sache nicht so recht und erkundigte sich vor Auszahlung des Darlehns bei einer Chemnitzer Bank, die auf der Rückseite des Wechsels mit verzeichnet war. Diese bezeichnete den vorgelegten Wechsel als eine Fälschung, worauf der junge Mann verhaftet und hinter Schloß und Riegel gebracht wurde.

Oelsnitz i. V., 7. April. **Schadenfeuer.** Am Sonnabend früh wurde im Dorfe Bösenbrunn das Anwesen des Schuhmachers Wilhelm Unger durch Feuer zerstört. Durch eine Katze, welche über und über brennend aus dem Wohnhause heraussprang und in der nahen Scheune Schutz suchte, wurde auch deren Inhalt in Brand gesetzt und die Scheune ebenfalls eingeäschert.

Kirche, Schule und Mission.

Die Kirchenaustrittsbewegung macht Fiasko.

Die mit so großem Aufwande von Geld und Geschrei von sozialdemokratischen Führern und ihren Mitläufern in Szene gesetzte Kirchenaustrittsbewegung ist — wie man schon jetzt feststellen kann — im wesentlichen mißlungen. Dank den gesunden Kräften der evangelischen Landeskirchen und dank der energischen Beihilfe freier Organisationen, insbesondere den geschickten Maßregeln der Leitung des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen ist es gelungen, den Angriff abzuschlagen, ohne daß der evangelischen Kirche ein fühlbarer Schaden erwachsen ist. Selbst in Berlin geht die Bewegung rückwärts, und die Zahl der Austritte im Monat März wird nur noch auf etwa die Hälfte des Monats Februar zu schätzen sein, obwohl schon dieser hinter dem Januar sehr stark zurückstand.

An anderen Orten aber hat die Bewegung vollends Fiasko gemacht: in Hannover ist sie total mißlungen, in Bochum war der Erfolg nicht besser, in Leipzig ist geradezu ein lächerliches Ergebnis die Folge gewesen, und in Plauen i. V. haben selbst zwei Versammlungen den konfessionslosen Agitatoren nichts helfen können.

Freitag, den 13. März sprach dort der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Peus — doch auch seine Gegner waren auf dem Platze und harrten aus; er holte sich eine Abfuhr nach der anderen, so daß es der Verhandlungsleiter vorzog, um 1¾ Uhr zu schließen, obwohl noch mehrere Wortmeldungen vorlagen. — Ergebnis: das sozialdemokratische „Sächsische Volksblatt" fand erst Dienstag den 17. März die Sprache wieder. Es berichtete über die Versammlung, aber Austrittsziffern konnte es nicht mitteilen, weil keine Austrittserklärung erfolgt war.

Als dann am 21. März vom „Ausschuß gegen die Kirchenaustrittsbewegung" eine Gegenversammlung veranstaltet wurde, entsandte man von jener Seite lieber eine monistische Größe, den Professor Ludwig Gurlitt aus Berlin, dorthin. Er ergriff auch in der Diskussion das Wort; die Folge war, daß ihm Mangel an positiven Kenntnissen und an Logik nachgewiesen wurde.

Für den nächsten Tag, den 22. März, hatte er auf 10½ Uhr eine eigene Versammlung einberufen lassen, um zu beweisen, daß auf — Friedrich von Nietzsches Lehren die kommende neue Kirche (!) aufgebaut werden müsse. Auch mit diesem zweiten Versuche machte das Komitee Konfessionslos glänzend Fiasko!

Luftschiffahrt.

Ein Sturmflug. Einen gefährlichen Flug hat am Sonntag der Pilot der Luftverkehrsgesellschaft Hanns, der frühere Maschinist des „P L 6", gemacht. Hanns, der, wie gestern mitgeteilt, auf einem 14-Stunden-Flug den seinerzeit von Brindejonc aufgestellten Entfernungsrekord brechen wollte und die Absicht hatte, über Paris nach Biarritz zu fliegen, verließ Johannisthal um 5½ Uhr früh auf einem Luftverkehrsgesellschaft-Doppeldecker mit achtzigpferdigem Mercedes-Motor. Das Wetter war ziemlich stürmisch, und so geriet Hanns bald nach seinem Aufstieg in einen Sturm, der ihn mit rasender Geschwindigkeit vorwärtstrieb. Nach einstündiger Fahrt wurde er von einem Gewitter überrascht, das mit heftigem Hagel verbunden war. Die fast erbsengroßen Eisstücke rissen dem Flieger das Gesicht blutig, und der wolkenbruchartige Regen blendete ihn so, daß er nichts mehr zu erkennen vermochte. Trotzdem hielt er aus und flog weiter. Durch die elektrischen Erscheinungen hatte jedoch der Kompaß gelitten und versagte schließlich. In der Nähe von Seesen am Harz (Kreis Gandersheim) geriet Hanns in einen so heftigen Sturm, daß die schwere Maschine einmal fast ganz zu Boden gedrückt worden wäre. Nur mit Aufgebot aller Kraft vermochte der Pilot die rasenden Böen zu parieren und landete schließlich, als der Orkan nicht nachließ, bei der genannten Ortschaft. Der Flieger montierte, da man den Doppeldecker nirgend unterbringen konnte und die Windstöße das Flugzeug zu beschädigen drohten, seinen Apparat ab und kehrte mit der Eisenbahn nach Johannisthal zurück.

Tageschronik.

Die Tragödie auf der Eisscholle.

An die erschütternden Nachrichten über die Tragödie der Robbenfänger von Neufundland und den Untergang von zwei großen Fangschiffen knüpft der Labrador-Forscher Dr. Wilfred Grenfell an, um aus seinen persönlichen Erfahrungen ein Bild von der Entwicklung der Katastrophe und der Häufigkeit ähnlicher Unglücksfälle zu geben. „Um die Robben zu fangen," so führt Grenfell im „Daily Chronicle" aus, „bahnen sich die Schiffe vor St. Johns einen Weg durch die Eisfluten, die von der Strömung nordwärts getrieben werden, aus Labrador kommen und oft eine Breite von 200 englischen Meilen erreichen. Die jungen Robben werden auf dem Eise Anfang März geboren. Die Schiffe arbeiten sich an die Nähe der Robbenfelder heran, alsbald werden dann die Mannschaften ausgesetzt, um die Robben zu erschlagen und zum Schiff zu bringen. Nun kommt es oft vor, daß das Schiff nicht bis in die Nähe der Robben vordringen kann; die Männer sind dann genötigt, über die Eisschollen zu klettern, um ihre Beute zu erreichen. Bei plötzlichen Veränderungen der Windrichtung bricht das Eis, und die Schollen treiben fort. Die Folge ist, daß die Jäger auf kleineren oder größeren Himmelsrichtungen über das Meer verstreut werden, und viele Stunden mögen vergehen, ehe es gelingt, alle Verschlagenen wieder aufzufinden und an Bord zu nehmen. Vor einigen Jahren setzte der Dampfer „Greenland" über 100 Mann auf das Eis, und 48 der Robbentöter erfroren, weil plötzlich ein Schneesturm losbrach, das ganze Eisfeld in Bewegung brachte und es den Flüchtern nicht möglich war, sich zum Dampfer zurückzufinden. Ich halte nach meinen Erfahrungen den Robbenfang für einen der gefahrvollsten Berufe, da die Eisschollen bei heftigem Winde und Sturm oft mit einer Geschwindigkeit von 10—15 Kilometer in der Stunde fortgetrieben werden, so daß ein Mann in kurzer Zeit leicht auf eine Entfernung von 40 Kilometern von seinem Schiffe verschlagen werden kann.

Eine weitere Quelle der Gefahr ist es, daß die Dampfer einzeln jagen, was aus dem Wunsche der Fischer sich erklärt, ein gutes Robbenfeld möglichst allein auszubeuten. Wenn dann dem Schiffe ein Unglück zustößt, sind die Jäger von jeder Rettungsmöglichkeit abgeschnitten, und in den meisten Fällen kommt die Hilfe zu spät. Des öfteren ereignet es sich auch, daß im Treibeis liegende Schiffe vom Sturme landeinwärts getrieben und dann an der Küste vernichtet werden. Schon manche Schiffe sind auf diese Weise untergegangen. Die Robbenfänger sind ein hartes und rauhes Geschlecht, die Furcht nicht kennen; oft jagen sie bis spät in die Nacht hinein auf den Eisschollen; ich war selbst Mitglied einer Jagdpartie, die dann vom Schiffe abgeschnitten war und erst nach Stunden geborgen werden konnte. Es war ein schlechter Tag gewesen, viele Eisbrüche waren vorgekommen, und wir hatten nur einige 20 Robben erlegt. Die Nacht überraschte uns, es war bitter kalt; um uns warm zu halten, sprangen wir auf unserer Eisscholle wie die Laubfrösche umher. Um dem Schiff ein Zeichen zu geben, in welcher Richtung wir zu suchen waren, machten wir schließlich aus Tauen und Robbenfett ein Feuer und wurden endlich aus unserer höchst ungemütlichen Lage befreit.

Der Robbenfang dauert gewöhnlich von März bis Mai. Alles in allem arbeiten wohl rund 2000 Menschen in diesem gefährlichen Berufe, und wenn die Männer für die ganze Saison nur 50 Dollar bekommen, sind sie zufrieden. Es kann ihnen auch widerfahren, daß sie überhaupt nichts erlangen. In besonderen Glücksfällen mag ihr Verdienst 150 Dollar erreichen, doch dann muß das Schiff etwa 40 000 Robben erbeuten. Die höchste Jagdbeute eines Schiffes, deren ich mich erinnere, waren 43 000 Robben. Für die ganze Flotte ist eine Beute von 300 000 Robben eine gute Strecke, eine halbe Million gilt als eine ausgezeichnete Ernte der Robbenfängersaison."

— **Mord in einem Anwaltsbureau.** Montag früh zwischen 8 und 9 Uhr hat in Breslau der 31jährige Bureauvorsteher des dortigen Rechtsanwalts Czaya, Georg Müller, die ebenfalls dort beschäft. Maschinenschreiberin Martha Rupprecht mit einem Revolver erschossen und ist dann geflohen. Die von der Polizei angestellten Erhebungen ergaben, daß Müller seinem Chef 5000 ℳ, die er abschicken sollte, unterschlagen hatte. Wahrscheinlich hatte Müller die Rupprecht bewegen wollen, mit ihm die Flucht zu ergreifen und als sie sich weigerte, die Mordtat ausgeführt. Der Regierungspräsident von Schlesien hat auf die Ergreifung des Mörders eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt.

— **Hungerstreik gefangener Frauen.** Aus Petersburg wird berichtet, daß die russischen weiblichen Gefangenen, die wegen politischer Vergehen bestraft wurden, in Petersburg den Hungerstreik erklärt haben. Sie verweigern die Aufnahme jeder Nahrung und wollen in ihrer Weigerung solange beharren, bis die von ihnen der Gefängnisverwaltung übermittelten Bedingungen erfüllt worden sind. Die Gefangenen verlangen u. a. bessere Nahrung, längere Spaziergänge, die Erlaubnis, ihre Angehörigen zweimal in der Woche sehen zu dürfen und schließlich das Recht zur Benutzung einer größeren Anzahl Bücher aus der Gefängnisbibliothek.

— **Eine ganze Familie von Banditen ermordet.** Außerhalb des Dorfes Litmanowa in Galizien bewohnte die Fami-

---

Abends besuchte man auf Sannas heißen Wunsch noch einmal die Oper.

Am nächsten Tage kehrten die drei Damen nach Hause zurück. Sanna war wieder voll neuer Eindrücke und schrieb gleich nach ihrer Heimkehr an Werner einen langen, ausführlichen Brief, in dem sich ihre Gedanken nur so überstürzten. Dieser Brief enthielt eine genaue Schilderung alles dessen, was sie erlebt und gesehen hatte.

Auf diesen Brief kam nach Wochen eine Antwort von Werner. Nachdem er alles Wissenswerte von seinen Erlebnissen berichtet hatte, fuhr er fort:

„Ich freue mich sehr, daß es Dir in Berlin gut gefallen hat. Daß die Oper einen so tiefen Eindruck auf Dich gemacht hat, kann ich mir denken, liebe kleine Sanna. Ich hätte dabei sein mögen, um Dein strahlendes Gesichtchen zu sehen. Und die Kleider, die Du ausgesucht hast, gefielen Käthe Verhagen sehr und Tante Phine gar nicht? Nun, wenn sie Käthe gefielen, sind sie sicher schön. Und das „Blaue" hat eine Schleppe? Ei — wird sich da mein kleiner Wildvogel damenhaft ausnehmen. Ich sehe Dich im Geiste mit der blauen Schleppe durch das liebe alte Rutlandhaus schweben, und auf Deinem schönen Haar spielen goldene Sonnenlichter — ja — wer das doch sehen könnte! Sehr freue ich mich über Deine musikalischen Fortschritte. Wenn ich hier allein oder mit meinen schwarzen Trägern einsame Gegenden durchstreife, dann ist es mir zuweilen, als hörte i Deine Stimme — wie damals, als ich auf Eurer Farm zu Gaste war. Sie klingt mir voll und warm in den Ohren — deutsche Volkslieder höre ich im Traum. Man kommt auf seltsame Gedanken in der Einsamkeit.

Du fragst, ob mich Deine ausführlichen Schilderungen von daheim nicht langweilen? Nein, Sanna — könntest Du in mein Herz sehen, würdest Du nicht so fragen.

Tante Phine schrieb mir, daß Rudolf Raven viel im Rutlandhause ist, und daß er sich sehr viel mit Dir beschäftigt. Du schriebst mir ja auch viel Liebes und Lustiges von ihm. Hast ihn sehr gern, nicht wahr? Und von Käthe schreibst Du ganz enthusiasmiert. Ja, sie ist ein seltener, liebenswerter Mensch von frischer, ehrlicher Art, ich wußte, daß ihr Freundinnen werden würdet. Und ich danke es ihr, daß sie so lieb und gut zu Dir ist. Sag ihr das und grüße sie herzlich von mir, und Deine beiden Ritter. Vom zweiten Jahr meiner Abwesenheit ist nun schon das erste Viertel verstrichen. Manchmal sehne ich mich nach der Heimkehr — und zuweilen fürchte ich mich davor — das heißt — ach nein — ich will lieber schließen — meine Stimmung ist heute so ungleich, und das teilt sich meinem Briefe mit. Achte nicht darauf, — Und sei froh und heiter, denke daran, daß mein größter Wunsch ist, Dich glücklich zu wissen. Jedes Opfer brächte ich für Dein Glück, schon im Angedenken an Deinen unvergeßlichen Vater. Schreib mir bald wieder — alles, auch das Kleinste interessiert mich, Du kannst nicht ausführlich genug sein. Leb wohl und sei herzlich gegrüßt von

Deinem treuen Werner."

Diesen Brief las Sanna, wie alle Schreiben Werners, unzählige Male durch. Sie ahnte nicht, welche Fülle von Sorge und Liebe zwischen den Zeilen stand. Werner war so vorsichtig, als es ihm möglich war, um sie über seinen Zustand im unklaren zu lassen, weil er sie nicht beunruhigen oder beeinflussen wollte. Sie ahnte nicht, daß Tante Phine mit halben Worten und Andeutungen eine gewisse Eifersucht in Werner geweckt hatte, und daß seine Fragen nach Rudolf von dieser Eifersucht diktiert waren. Sie wußte auch nicht, welche Sehnsucht ihn befallen hatte, als er sie im Geiste in dem blauen Kleid durch das Rutlandhaus schweben sah. Rudolf Raven hatte ihm in seinem letzten Brief geschrieben, wie sehr sich Sanna zu einer Schönheit ersten Ranges entfaltete. Seine bewundernden Worte hatten ihn in seiner Eifersucht bestärkt. Vielleicht hatte das Rudolf mit Absicht getan, er und seine Schwester wollten gar zu gern mitarbeiten an dem zukünftigen Glück des jungen Paares.

Alles dies wußte Sanna nicht. Aber ihr Herz klopfte ihr doch, als sie las, was er von ihrem Haar schrieb. Ob er wirklich danach verlangte, sie in dem blauen Kleide zu sehen?

Und weshalb sehnte er sich nach der Heimkehr und fürchtete sich zugleich vor ihr?

Sie seufzte tief und blickte zu dem Bild seiner Mutter auf, mit dem sie oft heimliche Zwiesprache hielt.

„Sehnt er sich, weil er nach der Heimat verlangt — und fürchtet er sich — weil er mich hier finden wird — bin ich ihm eine Last — eine Fessel? Kannst Du mir keine Antwort geben, Du Liebe, Gute? Wenn ichs wüßte, daß ich ihm eine Last bin, daß ihm sein Versprechen an meinen lieben Vater, meinem Glücke zu leben, ein Opfer auferlegt — ich würde aus seinem Leben gehen, um ihn freizumachen."

So flüsterte sie und drückte mit schmerzlicher Inbrunst seinen Brief an ihre Lippen.

Wieder hatte Rudolf Sanna von seiner Schwester nach Hause begleitet und war, von Tante Phine aufgefordert, noch eine Weile geblieben. Und wieder hatte sich die alte Dame unter einem nichtigen Vorwande entfernt.

Rudolf sah ihr eine Weile nach, ohne sein Gespräch mit Sanna zu unterbrechen. Aber plötzlich erhob er sich, sprang auf die Türe zu und öffnete sie mit einem jähen und sehr energischen Ruck.

Da ertönte ein leiser Schrei. — Tante Phines Kopf war in sehr unsanfte Berührung mit der Türklinke geraten, denn sie hatte, wie Rudolf richtig vermutete, am Schlüsselloch gelauscht. Dafür trug sie nun eine lange Zeit eine sichtbare Beule an der Stirn.

Rudolf wußte nun plötzlich ganz genau, woran er war. Er entschuldigte sich höflich, aber mit leiser Ironie, um Sanna nicht zu beunruhigen. Tante Phine murmelte etwas von „eben zurückkehren wollen" und preßte sichtlich verlegen das Taschentuch gegen die Stirn.

Sanna bedauerte Tante Phine, als sie eintrat, und sprach ihre Verwunderung aus, daß die Klinke die alte Dame an der Stirn hatte treffen können. Diese hatte sich inzwischen auf eine Ausrede besonnen und erklärte, sie habe sich gerade gebückt, um ihr Schuhband zu befestigen. Sanna glaubte dies ohne weiteres.

Rudolf konnte es sich nicht versagen, am anderen Tage mit seiner Schwester über die Angelegenheit zu reden.

Käthe lachte erst herzlich auf, als sie von dem Zusammenstoß Tante Phines mit der Türklinke hörte, aber dann wurde sie ernst und blickte ihren Bruder nachdenklich an.

„Was denkst Du nun davon, Rudolf?" fragte sie etwas unruhig.

„Ich wollte erst Deine Meinung hören, Käthe. Dabei spekuliere ich auf Deinen berühmten sechsten Sinn."

Sie nickte.

„Ich glaube, der führt mich auch diesmal auf die rechte Spur, wenn es mir auch schwer wird, an so viel Niedertracht zu glauben. Daß Seraphine um die eigentliche Ehe des jungen Paares weiß, haben wir gehört. Darauf baut sie wohl. Ich glaube ihr kein Unrecht zu tun, wenn ich annehme, daß sie auf Lösung dieser Ehe hofft. Und ist es da so schwer zu erraten, daß sie nun gern ein wenig nachhelfen möchte? Sag mir mal, mein lieber Bruder, ob Du Sanna gegenüber ein ganz reines Gewissen hast."

(Fortsetzung folgt.)